

RENATA GEHT TANZEN

Ein Entwicklungsroman von Sabina Naber

„Generell wurde der Paarungsakt sowieso viel zu sehr überbewertet. Bei den Tieren war die Angelegenheit viel einfacher geregelt: ein paar Tage Hitze, Paarung ohne sonderliches Brimborium, Junge. Das war eine klare Ansage, weil klare Aufgabe. Und das sollten sich auch wieder die Menschen ins Gedächtnis rufen. Sex war dazu da, um Kinder zu zeugen. Und wenn er angenehme Nebenwirkungen hatte, war es gut, ohne sie keine Tragödie. Sie hatte bislang wirklich gut gelebt. Und ihre manchmal aufflammende Unzufriedenheit war nichts anderes als die Folge des Drucks von gesellschaftlichen Konventionen. Lemming, Lemming, Lemming.“

Die Geschichte einer Frau, die über den Umweg der Sexualität zu ihrem wahren Ich findet.

Renata ist Anfang Dreißig, tough in ihrem Beruf als Finanzcontrollerin und glücklich mit ihrem Privatleben zwischen viel Sport, Theater, Klavierspiel und Freunden. Doch rundherum wird verliebt, Sexabenteuer gelebt, geheiratet und Kinder bekommen. Im Grunde hätte sie auch nichts gegen eine ruhige, respektvolle Beziehung zu einem Mann und eventuell auch Nachkommenschaft, doch die potenziellen Anwärter langweilen sie alle im Gespräch und erst recht im Bett.

„Wie oft war sie vor dem Badezimmerspiegel gestanden und hatte den Ablauf des bevorstehenden abendlichen Rendezvous herunterbetet. Abholen mit dem Auto, Essen gehen, vorzugsweise beim Tipp der Woche irgendeines Gourmet-Kritikers irgendeines Blattes, Diskussion über ihre Abneigung gegen Alkohol, die Verzweiflung in den Augen der Männer darüber, weil sie nun nicht wussten, wie sie sie geil und willig und widerstandslos machen sollten, ihr Mitleid mit ihnen spätestens bei der Nachspeise, die daraufhin zufällige Berührung der Hand des Gegenübers. Ein tiefer Blick in seine Augen. Dann das Lächeln des Kandidaten voller Hoffnung. Barbesuch, obwohl es doch bereits geklärt war, dass Drinks ihre Schenkel nicht spreizten. Doch das hatte die Männer immer verunsichert, ab diesem Zeitpunkt tranken sie sich ausnahmslos Mut an. Gott, wie hatte sie das angewidert, sie wollte bewusst wahrgenommen werden. Sie hatte mit Gesprächen über Politik oder Wissenschaft oder auch nur Sport die Verachtung und die beginnende Distanz zu verscheuchen versucht. Wenn sich einer darauf eingelassen hatten, hatte es funktioniert. Und doch, im Nachhinein betrachtet ... nein, es war nicht widerlich allein gewesen, sondern armselig. Denn die Männer hatten Angst vor ihrer Nüchternheit gehabt, Angst davor, ohne Rausch und Nebel bestehen zu müssen. Und sie hatten gesoffen und gesoffen, waren dadurch nur mehr genau zu dem fähig gewesen, vor dem sie Angst gehabt hatten. Mittelmäßigkeit. Busen quetschen, nasse Küsse wahllos auf irgendwelche freie Stellen verteilen, ihre Hand nehmen und auf den Schwanz legen, mit ihrer eigenen Hand die Hand auf dem Schwanz reiben, als wüsste sie nicht, was sie zu tun hätte, mit der eigenen Hand zwischen Renatas Beine fahren, kurz aufstöhnen, sie aufs Bett werfen, ihr die Kleider vom Leib wursteln, ihr dabei weh tun, in sie eindringen und dann, je nach Alkohol- und Potenzlage, ewig rammeln und nicht kommen können oder zusammenfallen. Ihre Frustration danach, Renatas Erklärung, dass sie noch nie einen Orgasmus ... der Männer Panik ... Immer war es das Gleiche gewesen. Und dabei hätten sie sich nur auf eines einlassen müssen: Phantasie.“

Renata hat außerdem einen hohen körperlichen Anspruch. Ständiges Duschen, die Vermeidung von Körpersäften und Ganzkörperrasur sind für sie eine Selbstverständlichkeit, und „keine Sache von

Fixierung, denn es ist eine Frage von Hygiene und Respekt“. Umso schlimmer trifft es sie, dass sie seit geraumer Zeit aus unerklärlichen Gründen ihren Geruchssinn verloren hat. Sie kann Menschen nicht mehr einordnen und ist dadurch unsicher. Dreck macht so wahnsinnig, dass sie manchmal in einen Waschwang hineinkippt. Und sie kann über Schmutz nicht einmal reden, ordinäre Wörter verursachen ihr einen Brechreiz.

In dieser labilen Situation lässt sie sich von ihrer lebenslustigen Freundin Jana zum Besuch einer Singleparty überreden.

„Mit neun Jahren hatte sie sich dumm und dämlich gelacht, als sie mitbekommen hatte, wie ihre Patentante nach dem Tod des Onkels zu so seltsamen, antiquierten Tanzereien gegangen war. Mit Tischnummer und Tischtelefon. Und jetzt stand sie beim vom größten Radiosender der Stadt organisierten Single-Treff und ließ sich ein Namensschildchen anmontieren. Das war keine Niederlage, es war eine Bankrott-Erklärung. Ein Grund für Selbstmord. Oder zumindest für ein Attentat, um sich und all den anderen diese Peinlichkeit zu ersparen. Egal, was Jana sagte, es war kaum besser, als sich im Internet wie eine läufige Katze anzubieten.“

Doch auf dieser Party lernt sie zwei Männer kennen, die es schaffen, in ihr gut abgeschottetes Leben einzudringen. Mit Fabian Lichter geht sie eine vollkommen surreale Sexbeziehung ein, geprägt von aberwitzigen Situationen und Machtspielchen. Bei Bernhard Zeilinger fühlt sie sich wie in einen kuscheligen Frotteemantel gehüllt. Aber sie bekommt von beiden nicht, was offensichtlich ihre Aufgabe wäre. Fabian Lichter ist mit falschem Namen und keinerlei Spuren im Netz ein Phantom, dessen Geheimnis die Leichtigkeit der rein körperlichen Beziehung stört. Und Bernhard Zeilinger, der angesehene und gutsituierte Jurist, will gar keine Partnerschaft mit Kindern.

Renata gerät zunehmend aus der Spur. Sie geht über Grenzen, von deren Existenz sie bislang nicht einmal wusste, weil sie außerhalb ihrer Vorstellungswelt lagen. Zuerst meint sie, eine neue Frau in sich zu entdecken, bis sie realisiert, *„Sie war einmal anders gewesen und hatte es vergessen“.* In Auseinandersetzungen mit anderen Menschen hatte sie sich die Flügel so sehr stützen lassen, dass ihr gar nicht mehr bewusst war fliegen zu können.

Der Sog von sexuellen Begegnungen und daraus resultierend von jenen mit sich selbst kreiselt immer schneller, bis sie eines Tages alle Sicherheitsleinen kappt.

„Renata schob das Riemchen der linken Sandale über die Ferse. Lieber Gott, ich danke dir. Sie zog beide Sandalen aus und stellte sie neben die Handtasche. Der Asphalt fühlte sich glatt an. Dreck war an ihren Füßen. Dreck. Sie hob das linke Bein. Du kannst ihn abwaschen. Sie fuhr mit der Sohle des linken Fußes über den Asphalt.“

Sie stellte sich auf den Brunnenrand. Fabian streckte ihr eine Hand entgegen. Sie nahm sie und sprang zu ihm in den Brunnen. Sie planschten und schrieten. Das Wasser streichelte ihre Haut, es roch nach Brack. Sie lachte und ließ sich komplett hineinfallen.“